

**„Nähe ist nicht nur eine geografische, sondern vor allem eine mentale Dimension.“**

## **Die Pfarreivoten und die Territorialität von Kirche im Bistum Essen in historischer Perspektive**

Andreas Henkelmann

### **Hinführung**

Es steht außer Frage, dass die 2005 verkündete Umstrukturierung des Bistums Essen, v. a. wahrgenommen über die Reduzierung der Pfarreien von 259 auf 43, zu den einschneidenden Momenten seiner Geschichte gehört. Die Entscheidung, die mit einer Vielzahl von Kirchenschließungen verbunden war, stieß auf massiven Protest und Widerstand. Vor diesem Hintergrund ist der Blick auf die Pfarreivoten äußerst aufschlussreich, lässt sich doch an ihnen die Resonanz auf die neuen pfarreilichen Großstrukturen erkennen. Bemerkenswerterweise sind viele Voten so eindeutig in ihren Aussagen, so dass sich Idealtypen bilden lassen.<sup>1</sup> Björn Szymanowski unterscheidet ein gemeindezentriertes von einem pfarreorientierten Modell.<sup>2</sup> Während sich im ersten Modell die Pastoral an den Gemeinden orientiert und in entsprechender Weise Wohnortnähe und eine möglichst flächendeckende Präsenz betont werden, setzt das zweite Modell auf die Pfarrei als Großstruktur mit vernetzten Angeboten und pastoralen Schwerpunkten in personaler Verantwortlichkeit. Szymanowski ordnet zwölf Pfarreien dem ersten und neun Pfarreien dem zweiten Typ zu, während sich 17 Pfarreivoten nicht eindeutig zuordnen lassen.<sup>3</sup> Eine Kernaussage des Zukunftsbildes des Bistums Essen, nämlich „Nähe ist nicht nur eine geografische, sondern vor allem eine mentale Dimension“, wird damit relativiert.<sup>4</sup> In der Mentalität vieler Katholikin-

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag von Björn Szymanowski in diesem Band: *B. Szymanowski, Zukunftsgestalten der Pfarreien im Bistum Essen – Eine wissenschaftliche Evaluation der PEP-Voten*, in diesem Band, 35–229.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 165–190.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., 177.

<sup>4</sup> *Bistum Essen, Das Zukunftsbild*, <https://zukunftsbild.bistum-essen.de/das-zukunftsbild/das-zukunftsbild/> [abgerufen am 29.09.2019].

nen und Katholiken ist Nähe offensichtlich eine geographische, allgemeiner formuliert, eine räumliche Kategorie.

Eine Einordnung dieser Ergebnisse fällt nicht leicht. Eine einfache Interpretation der Voten als nostalgische Rückerinnerung an vergangene volksskirchliche Zeiten greift zu kurz.<sup>5</sup> Es würde zu weit führen, diesen Befund im Rahmen dieses Aufsatzes auf das oft beschworene Ende der Gemeindebewegung zu beziehen.<sup>6</sup> Unabhängig von der Frage, ob man es aus theologischen Gründen herbeisehnt oder es mit Blick auf ihre Trägergruppe im Wechsel der Generationen aussterben sieht, bleibt allerdings nüchtern zu konstatieren, dass dieses Ende noch nicht erfolgt und damit die Form des Umgangs mit denjenigen, die weiterhin für ein Gemeindemodell stehen, nicht geklärt ist. Aufschlussreicher erscheint es daher, sich stattdessen mit der Frage zu beschäftigen, warum ein dezidiert lokales Verständnis von Kirche weiterhin so attraktiv erscheint. Eine solche Auseinandersetzung soll im Folgenden in kirchenhistorischer Perspektive erfolgen, um daraus einige Überlegungen zur gegenwärtigen Situation abzuleiten.

### „Jedem Bergarbeiter seine Kirche neben's Bett“? – Forschungspositionen zur Frage nach den Neugründungen von Pfarreien im Bistum Essen

Eine kirchenhistorische Perspektive auf die Frage nach der Dichte des Netzes an Pfarreien im Bistum Essen hat Wim Damberg in einem Aufsatz aus dem Jahr 2006 entwickelt.<sup>7</sup> Damberg beschäftigt sich darin anläss-

<sup>5</sup> Vgl. auch B. Szymanowski, *Zukunftsgestalten* (s. Anm. 1), 168, zu einem Votum, das sich dem Gemeindemodell zuordnen lässt, und sich explizit gegen eine „eine [...] nostalgische [...] Rückkehr zur Pfarrfamilie als Teil der Volkskirche“ ausspricht.

<sup>6</sup> M. N. Ebertz, Anmerkungen zum Scheitern der Gemeindebewegung. Plädoyer für die Entflechtung von Pastoraltheologie und Gemeindeftheologie, in: *Pastoraltheologische Informationen* 28 (2008), 91–108; R. Bucher, Aufgebrochen durch Urbanität. Transformationen der Pastoralmacht, in: M. Sievernich/K. Wenzel (Hrsg.), *Aufbruch in die Urbanität. Theologische Reflexionen kirchlichen Handelns in der Stadt*, Freiburg i. Br. 2013, 215–250. Vgl. dazu auch W. Damberg/A. Henkelmann, Von der Pfarrei zur Gemeinde? Entwicklungslinien lokaler Vergemeinschaftung im 20. Jahrhundert aus theologie- und kulturgeschichtlicher Perspektive, in: A. Henkelmann/M. Sellmann (Hrsg.), *Gemeinde unter Druck – Suchbewegungen im weltkirchlichen Vergleich: Deutschland und die USA*, Münster 2012, 49–81, 64–68.

<sup>7</sup> W. Damberg, „Jedem Bergarbeiter seine Kirche neben's Bett.“ Katholiken, Kirchen und Stadtentwicklung in der Geschichte des Ruhrgebiets, in: S. Brüggerhoff u. a. (Hrsg.), *Montan- und Industriegeschichte. Dokumentation und Forschung Industrie-*

lich der Umstrukturierung des Bistums Essen mit der Frage, warum es in den 1950er und 1960er Jahren zu einer großen Welle an Pfarreigründungen kam. Vor dem Hintergrund seiner Forschungen zum Bistum Münster verweist er darauf, dass sich bereits Anfang der 1950er Jahre beobachten lässt, wie die überwiegende Mehrheit der jungen Katholikinnen und Katholiken, die aus dem ländlich geprägten Münsterland ins Ruhrgebiet zogen, in ihrer neuen Heimat keine Beziehung zu einer Pfarrei aufbauten.<sup>8</sup> Das Bistum Münster reagierte auf dieses Problem über den Ausbau der pastoralen Strukturen, um so mittels überschaubarer Pfarreien die Neuzugezogenen in die „Pfarrfamilie“ zu integrieren.<sup>9</sup> Das Bistum Essen, so Damberg, übernahm diese Strategie und professionalisierte sie, indem es über das in Essen angesiedelte Pastoralsoziologische Institut wissenschaftliche Analysen zur Kirchenentwicklung einholte. Es folgte damit der allgemeinen Planungseuphorie der 1960er Jahre, wie sie sich in der Einführung eines Landesentwicklungsplans in Nordrhein-Westfalen widerspiegelt. Das Institut bezeichnete so eine bestimmte Zahl an Katholikinnen und Katholiken als Obergrenze einer Pfarrei. Als „pfarrlich genügend versorgtes Gebiet“ galt ein Stadtquartier mit einer überwiegend katholischen Bevölkerung im „Umkreis von 500 m Luftlinie um die Pfarrkirche“.<sup>10</sup> Erst Mitte der 1960er Jahre, so Damberg, sei das Institut und mit ihm das Bistum von dieser Strategie abgerückt.

Damberg's Thesen bestimmen bis heute das Bild, sind aber nicht unhinterfragt geblieben.<sup>11</sup> 2012 veröffentlichte Severin Gawlitta einen entsprechenden Beitrag und forderte darin, „das einseitige Oben-Unten

---

archäologie und Museum. Festschrift für Rainer Slotta zum 60. Geburtstag, Paderborn u. a. 2006, 261–273.

<sup>8</sup> W. Damberg, Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden (1945–1980), Paderborn 1997. Vgl. als wichtige zeitgenössische Untersuchung A. Weyand, Formen religiöser Praxis in einem werdenden Industrieraum, Münster 1963.

<sup>9</sup> W. Damberg, Bergarbeiter (s. Anm. 7), 266.

<sup>10</sup> Pastoralsoziologisches Institut des Erzbistums Paderborn und des Bistums Essen, Zur Methodik der Pfarr- und Kirchenplanung (Bericht Nr. 17), Essen 1961, 21, zitiert nach W. Damberg, Bergarbeiter (s. Anm. 7), 268.

<sup>11</sup> Wirkungsgeschichtlich wichtig war die Rezeption des Aufsatzes durch den damaligen Essener Bischof Felix Genn, vgl. F. Genn, Das Zusammenwirken von unterschiedlichen Orten, Formen und Vollzügen der Seelsorge in den vergrößerten pastoralen Räumen, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“. Dokumentation des Studientages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfe 213), Bonn 2007, 40–49, 41.

Schema“ aufzugeben, „das den Eindruck erweckt, die Gründung von Gemeinden und der Kirchenbau würden nach einem von der Bistumsspitze aufgelegten und vom Bischof oktroyierten *Masterplan* erfolgt sein.“<sup>12</sup> Gawlitta bestreitet so, dass das Pastoralsoziologische Institut einen nennenswerten Einfluss auf die Entscheidungen des Bistums besaß, und, das ist für den Kontext dieses Beitrags wichtiger, erläutert, dass „der Anstoß zur Errichtung neuer Rektorate bzw. zum Bau neuer Kirchen [...] von den Verantwortlichen auf lokaler Ebene ausging“.<sup>13</sup> Mit „Verantwortlichen“ meint Gawlitta sowohl Priester als auch Laien. Unabhängig von der Frage, ob Gawlitta damit den Einfluss Bischof Franz Hengsbachs und des Pastoralsoziologischen Instituts unterschätzt, bringt er mit einer solchen lokalen Perspektive ein starkes Argument vor, welches bei Damberg keine Rolle spielt.<sup>14</sup> Allerdings stellt sich die Frage, ob bei Gawlitta diese lokale Perspektive ausreichend kontextualisiert wird.

### Eine eng vernetzte urbane Region?

Das mit der Kontextualisierung gemeinte Problem erschließt sich, wenn man eine Bemerkung von Bischof Felix Genn hinzuzieht.<sup>15</sup> In einem Referat im Jahr 2006 benannte Genn einige Aspekte, die ihm die Entscheidung zur Umstrukturierung des Bistums Essens leichter gemacht hätten. Zum ersten Aspekt sagte er:

„Die enge Vernetzung der urbanen Region ermöglicht einen anderen Verkehrsverbund [sic!] als z. B. in den Dörfern der Eifel. Von der rechten Rheinseite Duisburgs bis nach Bochum vor die Tore von Dortmund, das zu Paderborn gehört, bildet das Ruhrgebiet eine einzige Stadtregion. Die ländlichen Gebiete des Ennepe-Ruhrtal-Kreises [sic!] mit den Dekanaten Hattingen und Schwelm im Bergischen Land und der Märkische Kreis im Sauerland mit den Dekanaten Altena und Lüdenscheid haben sich immer schwer getan, sich in diese Region einzufinden. Da sie außerdem sehr stark von der Dias-

<sup>12</sup> S. Gawlitta, Über Bedarf gebaut? Gemeindegründungen und Kirchenbau im Bistum Essen unter Bischof Franz Hengsbach, in: R. Haas/J. Bärsch (Hrsg.), Ruhrbischof Franz Kardinal Hengsbach. Aspekte seines Bischofsamtes 1958–1961–1991–2011, Münster u. a. 2012, 25–41, 27. Kursiv im Original.

<sup>13</sup> Ebd., 31.

<sup>14</sup> Zu einer anderen Einschätzung als Gawlitta in den genannten Punkten gelangt F. Siepmann, Mythos Ruhrbistum. Identitätsfindung, Innovation und Erstarrung im Bistum Essen von 1958–1970, Essen 2017, 220f.

<sup>15</sup> F. Genn, Zusammenwirken (s. Anm. 11).

pora gekennzeichnet sind, entstand bei den dort lebenden Katholiken und bei den dort tätigen Priestern immer der Eindruck, das zweite Glied in der Kette zu sein.“<sup>16</sup>

Ohne es direkt zu benennen, impliziert Genn damit, dass den Menschen im Ruhrgebiet als mobilen Städtern der Besuch einer anderen Pfarrei weniger schwer fallen würde als Dörflern auf dem Land. In ähnlicher Weise argumentiert er auch in seinem zweiten Punkt:

„Die Pfarreien sind zumeist jung! Viele Pfarreien wurden vor 40, 50 oder maximal 100 Jahren gegründet. Natürlich gibt es auch einige sehr alte Pfarreien. Sie sind aber nicht in der Mehrzahl. Das bedeutet etwas völlig anderes, als wenn der Pfarreienteppich von Größen bestimmt wird, die zwar weniger Katholiken zählen, in der Historie aber Jahrhunderte vorweisen können.“<sup>17</sup>

Allerdings stellt sich die Frage, ob es ausreicht, das Ruhrgebiet als eine große Stadtregion zu bezeichnen. Historisch gesehen lässt sich eine andere Perspektive aufzeigen: Das Ruhrgebiet ist in besonderer Weise kleinräumig und dezentral geprägt.<sup>18</sup> Es fand in seiner Entstehungsphase zwar rasch eine Verstädterung statt, mit der eine Urbanisierung aber nicht Schritt halten konnte.

## Das Revier der großen Dörfer

Will man die Siedlungsgeschichte des Ruhrgebiets verstehen, dann stößt man schnell auf das Phänomen des Industriedorfs, von dem es im Jahre 1910 im Ruhrgebiet 31 gab.<sup>19</sup> Was mit diesem Phänomen gemeint ist,

---

<sup>16</sup> Ebd., 42f.

<sup>17</sup> Ebd., 43.

<sup>18</sup> Aus Platzgründen kann die Bezeichnung „Ruhrgebiet“ hier nicht problematisiert werden; vgl. dazu S. Goch, „Der Ruhrgebietler“ – Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung regionalen Bewußtseins im Ruhrgebiet, in: Westfälische Forschungen 47 (1997), 585–620, v. a. 598–605; H. H. Blotevogel, Die Region Ruhrgebiet zwischen Konstruktion und Dekonstruktion, in: Westfälische Forschungen 52 (2002), 453–488.

<sup>19</sup> Wirkungsgeschichtlich wichtig waren v. a. folgende Studien: L. Niethammer, Umständliche Erläuterungen der seelischen Störung eines Communalbeamten in Preußens größtem Industriedorf – oder: die Unfähigkeit zur Stadtentwicklung, Frankfurt a. M. 1979; D. Vonde, Revier der großen Dörfer. Industrialisierung und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet, Essen 1989. Vgl. als aktuelle Einführung in die Thematik D. Vonde, Von „unförmigen Giganten“ und „barbarischen Steinhäufen“ – Industriedörfer und die „Unfähigkeit zur Stadtentwicklung“ im Ruhrgebiet, in: Internetportal Rheinische Geschichte, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/von-unfoermigen-giganten-und-barbarischen-steinhaufen-industriedoerfer-und-die->

verdeutlicht sich, wenn man in Betracht zieht, dass die Montanindustrie Motor der Besiedlung des Ruhrgebiets war. Was das bedeutet, lässt sich exemplarisch an der Geschichte Hamborns erläutern.<sup>20</sup> Der industrielle Take-off resultierte v. a. aus der Entstehung von drei Industrieanlagen. In dem kleinen Dorf wurde 1867 eine erste Zeche eröffnet, 1889 entstand in der benachbarten Bauernschaft Bruckhausen die August Thysen-Hütte. Bereits 1881 hatte Wilhelm Grillo eine Zinkhütte in Hamborn errichtet. Die drei Unternehmungen zogen die Gründung weiterer Industrieanlagen nach sich. In der Folge wandelten sich Hamborn sowie die Dörfer und Bauernschaften auf seinem späteren Stadtgebiet rasant, wie allein die Bevölkerungszahl zeigt. Die Landgemeinde Hamborn kam bei ihrer Gründung im Jahr 1900 auf 34.144 Einwohner(innen); 1911, als sie zum Stadtkreis erhoben wurde, waren es bereits 102.000 Einwohner(innen). Allerdings sollte man aus der juristischen Stadternennung nicht auf eine erfolgreich abgeschlossene Urbanisierung schließen. Neben den alten Dörfern und Bauernschaften, die entsprechend schnell wuchsen, wurden rund um die Industrieanlagen Siedlungen für die Arbeiterfamilien hochgezogen. Die Bautätigkeiten waren allerdings nicht abgestimmt. Erst 1910 wurde ein Bebauungsplan für die Gesamtgemeinde errichtet. Damit entstand auf dem Hamborner Stadtgebiet eine Vielzahl von kleineren Siedlungsinseln ohne besonderen Bezug zum namensgebenden Hauptort, die voneinander durch Industrieanlagen, Eisenbahndämme, die Emscher und versumpftes, unbewohnbares Brachgelände, das erst mit der Regulierung der Emscher urbar gemacht wurde, getrennt waren. Die Gemeinde Hamborn war handlungsschwach, da die Verwaltung auf dörfliche Verhältnisse ausgelegt war, die finanzielle Ausstattung nicht stimmte und sie zudem kaum über eigenes Land verfügte; dieses war zum größten Teil im Besitz der Konzerne. Hamborn war dabei keine Ausnahme. Nach Jürgen Reulecke „herrschte in der Emscherzone ‚Bauanarchie‘, d. h. eine planlose Durchmischung von Zechenanlagen, Fabriken, Versorgungsleitungen, Abraumhalten, Verkehrswegen und Wohnquartieren“.<sup>21</sup>

---

unfaehigkeit-zur-stadtentwicklung-im-ruhrgebiet/DE-2086/lido/57d12eecdce43.34 909795 [abgerufen am 27.09.2019].

<sup>20</sup> Vgl. zum folgenden *D. Vonde*, Revier (s. Anm. 19), 76–98.

<sup>21</sup> *J. Reulecke*, Städtischer Lebensraum, in: Wolfgang Köllmann u. a. (Hrsg.), *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung*, Bd. 2, Düsseldorf 1990, 67–120, 78.

Historiker sprechen so für die Industriedörfer von einer „defizienten Urbanisierung“.<sup>22</sup> Damit gemeint sind v. a. Phänomene wie die fragmentarische Infrastruktur, z. B. im Straßenwesen, die Unterversorgung der Bevölkerung, etwa im Bereich der Medizin, die ökologische Verwüstung sowie das Problem, dass bürgerliche Schichten in den neuen Ruhrgebietsstädten kaum vorhanden waren. Folgt man Detlev Vonde, änderte sich daran auch während der Weimarer Republik nichts. Viele der ehemaligen Industriedörfer wurden zwar – wie Hamborn im Jahr 1929 – eingemeindet, ohne dass damit aber ein Zentralisierungsprozess einsetzte:

„Die Eingemeindungswellen vor dem Ersten Weltkrieg, denen die gebeutelten Industriedörfer dann sozusagen ‚zum Opfer fielen‘, änderte [sic!] nur wenig an der Geographie der sozialen Klassen. Infrastrukturleistungen wurden allenfalls zögernd in die neuen Vororte exportiert. Dies trug zu dem spezifischen Koloniecharakter vieler Siedlungszusammenhänge bei und war mit dafür verantwortlich, dass die Identifikation der Bevölkerung des Ruhrgebiets sich bis heute weniger auf ‚die Stadt als solche‘, als vielmehr auf einzelne ihrer Teile richtet.“<sup>23</sup>

Diese kleinräumigen Bezüge prägen bis heute das Ruhrgebiet. Der Historiker Stefan Goch schreibt so:

„Trotz der schon recht dauerhaften städtischen Gebilde [...] haben sich seltsame unstädtische kleinräumige Orientierungen an den früheren Industriedörfern und späteren Stadtteilen und einer längst vergangenen Struktur des Städtesystems im (späteren) Ruhrgebiet erhalten. Im Ruhrgebiet herrscht eine ausgesprochene Orientierung auf kleinräumige Lokalitäten vor, wobei neben den Stadtteilen auch (ehemalige) Werkssiedlungen oder spezielle Wohngehenden Orientierungspunkte sein können.“<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> F. J. Brüggemeier/L. Niethammer, Schlafgänger, Schnapskasinos und schwerindustrielle Kolonie. Aspekte der Arbeiterwohnungsfrage im Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg, in: D. Langewiesche/K. Schönhoven (Hrsg.), Arbeiter in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Paderborn 1981, 139–172, 141. Der Begriff ist nicht unhinterfragt geblieben; vgl. zur Diskussion D. Vonde, Revier (s. Anm. 19), 19–21.

<sup>23</sup> D. Vonde, Industriedörfer (s. Anm. 19).

<sup>24</sup> S. Goch, Überlegungen (s. Anm. 18), 597. Vgl. auch die Gegenwartsanalyse des Ruhrgebiets von J. Bogumill/R. Heinzel/F. Lehner/K. P. Strohmeier, Viel erreicht wenig gewonnen. Ein realistischer Blick auf das Ruhrgebiet, Essen 2012, 14–20. Das Kapitel trägt die prägnante Überschrift: „Das montanindustrielle Erbe: Kleinräumige Strukturen, Konsenskultur und Kirchturmdenken“.

## Bezüge

Bezieht man diese Ergebnisse auf die Frage nach den Pfarreineugründungen, dann ist das Argument von Severin Gawlitta, der das Engagement der Pfarreien hervorhebt, um einen wichtigen Kontext zu ergänzen. Viele Katholikinnen und Katholiken lebten und dachten in kleinräumigen Bezügen, in denen der Stadtteil oder die Siedlung im Vordergrund standen. In entsprechender Weise entstanden vor dem Ersten Weltkrieg in den meisten der Hamborner Ortsteile auch eigene Pfarreien.<sup>25</sup> Selbst im katholischen Krankenhauswesen lässt sich ein ähnlich lokales Denken aufweisen, entstand doch nach der Gründung des katholischen Krankenhauses in Hamborn im Jahr 1874 schon 1906 in Neumühl ein weiteres Spital, so wie in den anderen benachbarten Industriedörfern Walsum und Meiderich ebenfalls katholische Krankenhäuser gegründet wurden.<sup>26</sup> Geht man von den Ergebnissen der Pfarrei-Voten aus, ist zu vermuten, dass sich diese Mentalität bis heute in bestimmten Bevölkerungsgruppen und in besonderer Weise wohl auch in einzelnen Stadtteilen erhalten hat. So fällt auf, dass bestimmte Stadtteile Essens wertschätzend als Dorf tituliert werden.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Und zwar in Marxloh, Obermarxloh, Schmidhorst, Neumühl, Bruckhausen, vgl. N. N., Liste von Sakralbauten in Duisburg, [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_von\\_Sakralbauten\\_in\\_Duisburg](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Sakralbauten_in_Duisburg) [abgerufen am 29.09.2019].

<sup>26</sup> A. *Thomsen*, Katholisches Krankenhauswesen im Ruhrrevier. Entwicklungen und Akteure von den Anfängen der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg, Münster 2012, 170–173. Vgl. auch ebd., 61: „Eine sinnvolle Gesamtplanung und ein raumplanerisches Krankenhauskonzept sind im rheinisch-westfälischen Industriegebiet weder von staatlicher, kommunaler noch von kirchlicher Seite erkennbar. Ebenso wenig ist eine übergeordnete Strategie, katholische Krankenhäuser als Gegenpol zu den negativen Auswüchsen von Verstädterung und Industrialisierung zu gründen, erkennbar. Die Diözesen hatten keine genauen Vorstellungen über den Bestand an Sozialeinrichtungen in ihrem Bistum.“

<sup>27</sup> Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: E. *Schulz*, „Haarzopf hat seinen Dorf-Charakter bewahrt“ (WAZ 08.08.2012), <https://www.waz.de/staedte/essen/sued/haarzopf-hat-seinen-dorf-charakter-bewahrt-id6962885.html>; D. *Sagan*, Heisingen, Das Dorf auf der Essener Halbinsel (WAZ 05.06.2015), <https://www.waz.de/staedte/essen/heisingen-das-dorf-auf-der-essener-halbinsel-id10745080.html>; F. *Stenglein*, Karnap: Das hübsche Dorf hinterm Rhein-Herne-Kanal (WAZ 30.08.2015), <https://www.waz.de/staedte/essen/karnap-das-huebsche-dorf-hinterm-rhein-herne-kanal-id11011461.html>; Th. *Schabelon*, Horst – ein Dorf samt Naherholungsgebiet an der Ruhr (WAZ 04.10.2015), <https://www.waz.de/staedte/essen/horstein-dorf-samt-naherholungsgebiet-an-der-ruhr-id11126120.html>; V. *Eckardt*, Frintrop, das westlichste Dorf Essens“ (WAZ 26.06.2016), <https://www.waz.de/staedte/essen/frintrop-das>

Gleichzeitig ist aber auch festzuhalten, dass – nicht zuletzt aufgrund der sozialen Veränderungen in vielen Arbeiterstadtteilen der ehemaligen Industriedörfer – diese Perspektive nur einen Ausschnitt darstellt, der aber keineswegs mehr für das gesamte Bistum steht, und viele Argumente daher auch für eine Pastoral in größeren Räumen sprechen.<sup>28</sup> Eine enorme Herausforderung besteht daher darin, beiden Sichtweisen von Nähe gerecht zu werden und sich zu fragen, ob man ihr mit einer territorialen Einheitsstruktur für das gesamte Bistum noch gerecht werden kann. Mit Blick auf eine mögliche Neustrukturierung des Bistums fällt allerdings auch auf, dass sich die Pfarrei-Voten unabhängig von Gemeinde- oder Pfarreiorientierung zumindest in einem Punkt weitgehend einig sind und sich zur Frage nach einer Vergrößerung der pastoralen Räume nicht oder nur wenig äußern:

„Die grundlegende Entwicklungsrichtung territorialer Strukturen hin zu immer größeren pastoralen Räumen wird aber in den Voten insgesamt nur am Rande behandelt. Auch wenn eine derartige Entwicklung in keinem Votum offen abgelehnt wird, gibt eine randständige oder gar fehlende Thematisierung von Pfarrverbänden und weiterer Fusionierungsbestrebungen ebenso Auskunft über die Entwicklungsbereitschaft. Die Konzepte der Pfarreien konzentrieren sich – unabhängig ihrer mehr gemeindezentrierten oder pfarreiorientierten Prägung – grosso modo auf die bestehenden territorialen Strukturen.“<sup>29</sup>

## Literatur

- Bistum Essen*, Das Zukunftsbild, <https://zukunftsbild.bistum-essen.de/das-zukunftsbild/das-zukunftsbild/> [abgerufen am 29.09.2019].
- H. H. Blotevogel, Die Region Ruhrgebiet zwischen Konstruktion und Dekonstruktion, in: *Westfälische Forschungen* 52 (2002), 453–488.
- J. Bogumil/R. Heinzel/F. Lehner/K. P. Strohmeier, Viel erreicht wenig gewonnen. Ein realistischer Blick auf das Ruhrgebiet, Essen 2012.
- F. J. Brüggemeier/L. Niethammer, Schlafgänger, Schnapskasinos und schwerindustrielle Kolonie. Aspekte der Arbeiterwohnungsfrage im Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg, in: D. Langewiesche/K. Schönhoven (Hrsg.), *Arbeiter*

---

westlichste-dorf-essens-id11922804.html [alle abgerufen am 29.09.2019]. Vgl. als interessante Quelle auch W. Mämpel/Kai Süsselbeck (Hrsg.), *Essen. Gesichter der Stadt. 50 Stadtteile im Portrait*, Essen 2004, z. B. Frintrop, Das Dorf in der Stadt (65), Huttrop: Huttorpe ist Dorf geblieben (103); „Wir sind in Leithe, dem Dorf am Rande der Stadt [...]“ (133).

<sup>28</sup> Vgl. zum aktuellen demographischen Wandel im Ruhrgebiet J. Bogumil u. a., *Blick* (s. Anm. 24), 20–28.

<sup>29</sup> Szymanowski, *Zukunftsgestalten* (s. Anm. 1), 190.

- in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Paderborn 1981, 139–172.
- R. *Bucher*, Aufgebrochen durch Urbanität. Transformationen der Pastoralmacht, in: M. Sievernich/K. Wenzel (Hrsg.), *Aufbruch in die Urbanität. Theologische Reflexionen kirchlichen Handelns in der Stadt*, Freiburg i. Br. 2013, 215–250.
- W. *Damberg/A. Henkelmann*, Von der Pfarrei zur Gemeinde? Entwicklungslinien lokaler Vergemeinschaftung im 20. Jahrhundert aus theologie- und kulturgeschichtlicher Perspektive, in: A. Henkelmann/M. Sellmann (Hrsg.), *Gemeinde unter Druck – Suchbewegungen im weltkirchlichen Vergleich: Deutschland und die USA*, Münster 2012, 49–81.
- W. *Damberg*, „Jedem Bergarbeiter seine Kirche neben’s Bett.“ Katholiken, Kirchen und Stadtentwicklung in der Geschichte des Ruhrgebiets, in: Stefan S. Brüggerhoff u. a. (Hrsg.), *Montan- und Industriegeschichte. Dokumentation und Forschung Industriearchäologie und Museum. Festschrift für Rainer Slotta zum 60. Geburtstag*, Paderborn u. a. 2006, 261–273.
- W. *Damberg*, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden (1945–1980)*, Paderborn 1997.
- M. N. *Ebertz*, Anmerkungen zum Scheitern der Gemeindebewegung. Plädoyer für die Entflechtung von Pastoraltheologie und Gemeindeftheologie, in: *Pastoraltheologische Informationen* 28 (2008), 91–108.
- V. *Eckardt*, „Frintrop, das westlichste Dorf Essens“ (WAZ 26.06.2016), <https://www.waz.de/taedte/essen/frintrop-das-westlichste-dorf-essens-id11922804.html> [abgerufen am 29.09.2019]
- S. *Gawlitta*, Über Bedarf gebaut? Gemeindegründungen und Kirchenbau im Bistum Essen unter Bischof Franz Hengsbach, in: R. Haas/J. Bärsch (Hrsg.), *Ruhrbischof Franz Kardinal Hengsbach. Aspekte seines Bischofsamtes 1958–1961–1991–2011*, Münster u. a. 2012, 25–41.
- F. *Genn*, Das Zusammenwirken von unterschiedlichen Orten, Formen und Vollzügen der Seelsorge in den vergrößerten pastoralen Räumen, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *„Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“*. Dokumentation des Studententages der Frühjahrs-Vollversammlung 2007 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfe 213), Bonn 2007, 40–49.
- S. *Goch*, „Der Ruhrgebietler“ – Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung regionalen Bewußtseins im Ruhrgebiet, in: *Westfälische Forschungen* 47 (1997), 585–620.
- W. *Mämpel/Kai Süsselbeck* (Hrsg.), *Essen. Gesichter der Stadt. 50 Stadtteile im Portrait*, Essen 2004.
- L. *Niethammer*, Umständliche Erläuterungen der seelischen Störung eines Communalbeamten in Preußens größtem Industriedorf – oder: die Unfähigkeit zur Stadtentwicklung, Frankfurt a. M. 1979.
- N. N., Liste von Sakralbauten in Duisburg, [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_von\\_Sakralbauten\\_in\\_Duisburg](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Sakralbauten_in_Duisburg) [abgerufen am 29.09.2019].

- J. *Reulecke*, Städtischer Lebensraum, in: Wolfgang Köllmann u. a. (Hrsg.), Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung, Bd. 2, Düsseldorf 1990, 67–120.
- D. *Sagan*, Heisingen, Das Dorf auf der Essener Halbinsel (WAZ 05.06.2015), <https://www.waz.de/staedte/essen/heisingen-das-dorf-auf-der-essener-halbinsel-id10745080.html> [abgerufen am 27.09.2019].
- Th. *Schabelon*, Horst – ein Dorf samt Naherholungsgebiet an der Ruhr (WAZ 04.10.2015), <https://www.waz.de/staedte/essen/horst-ein-dorf-samt-naherholungsgebiet-an-der-ruhr-id11126120.html> [abgerufen am 27.09.2019].
- E. *Schulz*, „Haarzopf hat seinen Dorf-Charakter bewahrt“ (WAZ 08.08.2012), <https://www.waz.de/staedte/essen/sued/haarzopf-hat-seinen-dorf-charakter-bewahrt-id6962885.html> [abgerufen am 27.09.2019].
- F. *Siepmann*, Mythos Ruhrbistum. Identitätsfindung, Innovation und Erstarrung im Bistum Essen von 1958–1970, Essen 2017.
- F. *Stenglein*, Karnap: Das hübsche Dorf hinterm Rhein-Herne-Kanal (WAZ 30.08.2015), <https://www.waz.de/staedte/essen/karnap-das-huebsche-dorf-hinterm-rhein-herne-kanal-id11011461.html> [abgerufen am 27.09.2019]
- B. *Szymanowski*, Zukunftsgestalten der Pfarreien im Bistum Essen – Eine wissenschaftliche Evaluation der PEP-Voten, in diesem Band, 35–229.
- A. *Thomsen*, Katholisches Krankenhauswesen im Ruhrrevier. Entwicklungen und Akteure von den Anfängen der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg, Münster 2012.
- D. *Vonde*, Von „unförmigen Giganten“ und „barbarischen Steinhaufen“ – Industriedörfer und die „Unfähigkeit zur Stadtentwicklung“ im Ruhrgebiet, in: Internetportal Rheinische Geschichte, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/von-unfoermigen-giganten-und-barbarischen-steinhaufen-industriedoerfer-und-die-unfaehigkeit-zur-stadtentwicklung-im-ruhrgebiet/DE-2086/lido/57d12eecdcfe43.34909795> [abgerufen am 27.09.2019].
- D. *Vonde*, Revier der großen Dörfer. Industrialisierung und Stadtentwicklung im Ruhrgebiet, Essen 1989.
- A. *Weyand*, Formen religiöser Praxis in einem werdenden Industrieraum, Münster 1963.